

Dr. Volker Stanzel

**Wandel ohne Werte,
Werte ohne Wandel?**

China im Rausch der Moderne

China im Rausch der Moderne. Das heißt: Was eigentlich geschieht durch die rasanten Umbrüche in den drei Gesellschaften Chinas *mit den betroffenen Menschen*? Diese Frage ist einiger Überlegungen wert. Ich befasse mich also nicht mit dem Rausch, in den viele westliche Beobachter verfallen, die die neue Prosperität Ostasiens entdecken. Mein Thema ist die Perspektive der *Menschen* in der Volksrepublik China, auf Taiwan und in Hongkong. Zunächst deshalb einige Worte darüber, was mit dem "Rausch der Moderne" gemeint ist, anschließend zwei Fragen: Was geschieht mit den traditionellen Werten Chinas durch den Umbruch seiner Gesellschaft? Und: Verdankt sich der Erfolg des Umbruchs nicht etwa sogar diesen traditionellen Werten?

Festlandchina, Taiwan, Hongkong - wenn wir von "Rausch" sprechen, dann implizieren wir faszinierte, begeisterte Akzeptanz. Es gibt Ausnahmen. Aber daß Chinesen auf dem Festland, auf Taiwan, in Hongkong, generell und grundsätzlich die *Verwestlichung* ihrer Gesellschaft unkritisch akzeptieren, herbeiwünschen, genau das ist meine Beobachtung.

Fahren Sie in Peking durch die Viertel um den Tiananmen-Platz. Mit welcher Entschlossenheit werden hier die quadratkilometergroßen Anlagen traditioneller Höfe - die *butongs* - ehemals wohlhabender Großfamilien abgerissen. Heute steht die Polizei vor der Tür (dies ist eine durch Augenzeugen belegte Geschichte) und sagt, morgen sei bitte das Haus zu räumen. Am nächsten Morgen beginnt der Abriß. Wer protestiert, wird zur Polizeiwache gefahren, vermahnt und dann irgendwo aufs Land gebracht. Aber wer, außer den direkt Betroffenen, protestiert denn, wenn es die Aussicht auf noch mehr neue, große Wohnungen mit fließend Wasser gibt? - Mit welcher Entschiedenheit hat Schanghai seine Chance ergriffen, als es endlich auch als Sonderwirtschaftszone benannt wurde, um

das modernste Viertel ganz Chinas aus dem Boden zu stampfen: Pudong, mit Reihen von Büro- und Wohntürmen, die Platz für die Bevölkerung einer deutschen Großstadt böten! - Der Boom Hongkongs, wo Bürohochhäuser oft nach ein paar Jahren wieder abgerissen werden, um neuen, höheren Platz zu machen. Es gibt keine Stadt, in der so drastische Veränderungen des Stadtbildes innerhalb nur weniger Monate zu beobachten sind.

Auf Taiwan ist man schon noch einen Schritt weiter: Hier gibt es bereits die uns vertrauten Proteste gegen die Auswirkungen rapider Modernisierung: Bauern demonstrieren gegen die Bagger, die die Bäume vor ihrer Haustüre ausreißen, Hügel abtragen und Schneisen in den fruchtbaren Boden schlagen - ohne Genehmigung. Schulkinder können beim Unterricht die Fenster nicht mehr öffnen, weil ein Magistrat gleich sechzig lärmenden Steinbrüchen eine Abraumgenehmigung erteilt hat. Soldaten tragen bei ihren Übungen Gasmasken, weil eine Chemiefirma giftige Abgase in die Umwelt entläßt.

Die Menschen also werden von der Entwicklung mitgerissen, auf Taiwan schon so weit, daß dort eine "grüne" Partei entstanden ist.

In der Volksrepublik China finden Sie den selbstbewußten mittzwanzigjährigen Unternehmer in Szechuan, der seine Chance erkannt hat und mit Hilfe seiner Kumpels vom Militär eine kleine Airline aufgebaut hat, in der er rasch von der einen Provinz in die andere das transportiert, was dort zur Zeit knapp, aber anderswo vorhanden, aber vielleicht nur über dunkle Kanäle erhältlich ist. Dies ist keine Bewertung, sondern die Schilderung von Beispielen. Zu den Beispielen gehören auch die Kritiker, wie eine Gesprächsbekanntschaft in Lanzhou, die auf die Umwälzungen schimpft, denn damit werde doch alles an Gerechtigkeit, die es unter Mao noch gegeben

habe, zunichte gemacht - selbst das Opfer kann sich nur als Opfer empfinden, wenn es die Zeichen der Zeit erkannt hat!

Gewiß, dies ist ein Rausch, gegen den sich die chinesische Gesellschaft lange zur Wehr gesetzt hat - auch bei uns bekannt ist die Haltung, wie sie Kaiser Qianlong ebenso ausdrückte wie Mao: *"Unser Land besitzt alle Güter reichlich und bedarf des Austauschs mit anderen Ländern nicht"*. Diese Haltung war durchaus auch weit in die Bevölkerung hinein vertreten. Doch das ist Vergangenheit.

Chinas Verwestlichung hat zwar früh begonnen, auch an Intensität seit der Revolution von 1911 deutlich hinzugewonnen (insbesondere bei kleinen Intellektuellengruppen). Dennoch begrüßten damals weder Eliten noch Bevölkerung mehrheitlich diese Entwicklung mit ganzem Herzen, eigentlich wurde die Masse der Bevölkerung überhaupt nicht erreicht. Die Öffnung des Landes hat früh begonnen, die *Öffnung der Herzen* ist jüngerer Datums. Sie begann erst nach dem Zweiten Weltkrieg und verlief in zwei Phasen: in einer vorbereitenden, die Züge von Kolonialsituationen hatte; danach in einer amerikanisch bestimmten, die bis hin zur heutigen *"inneren Amerikanisierung"* reicht.

In Hongkong begann diese Entwicklung zuerst, angeregt durch die koloniale Situation. Doch ist da ein wichtiger Unterschied zur Lage in anderen kolonisierten Ländern. Hongkong war kein Land mit großer, eroberter einheimischer Bevölkerung. Die Chinesen, die hierher kamen, kamen freiwillig, wollten von der besonderen Lage Hongkongs profitieren, sie waren deshalb von vornherein *anpassungsbereiter* als Chinesen auf dem Festland. Die spätestens seit den sechziger Jahren zu beobachtende tiefreichende Durchdringung der chinesischen Bevölkerung Hongkongs mit adaptierten westlichen Moden, Verhaltensformen, Sitten und Kulturgewohnheiten verläuft

parallel zur wirtschaftlichen Umorientierung Hongkongs von Großbritannien auf die USA.

Auch auf Taiwan hatte die amerikanisierende Verwestlichung eine Vorphase. Erst durch die japanische Kolonialmacht nämlich kam das landwirtschaftlich geprägte Formosa, eine vergessene, rückständige Insel, überhaupt in Kontakt mit der modernen Welt. Da die Erinnerung an die Kolonialzeit eher positiv war (aus Gründen, die ich hier nicht weiter behandle; auch spare ich den Einfluß der Million mit der Kuomintang gekommenen Festlandchinesen aus), erfolgte auch die erste Adaption des Westens nicht direkt von den auf Taiwan tätigen US-Unternehmen oder GIs, sondern *japanisch* vermittelt. Auch hier ist dies ein Unterschied zur Entwicklung anderer Kolonialstaaten. (Es gibt das schöne Beispiel der taiwanesischen Cafés, die keine Kopie europäischer Cafés sind, sondern Kopien der Coffeeshops Japans, die ihrerseits europäischem Vorbild nachempfunden sind; und heute gibt es in der Volksrepublik die Kopien der taiwanesischen Coffeeshops...)

Die wirkliche Verwestlichung Taiwans war jedoch später das Ergebnis eines Phänomens, das so nur hier, auf einem relativ kleinen Territorium, möglich war: dem *Exodus* signifikanter Teile der taiwanesischen Bevölkerung zum Studium oder wirtschaftlicher Tätigkeit in die USA nämlich. Zunächst waren das die 1949 im Gefolge Tschiang Kai-scheks nach Taiwan gekommenen Festlandchinesen, denen Taiwan zu rückständig und zu eng war. Mit zunehmendem Wohlstand folgten dann auch die einheimischen Taiwanesen (ermöglicht durch den Wohlstandszuwachs durch die amerikanische Hilfe, vom Wall Street Journal für die ersten, wichtigsten, fünfzehn Jahre nach Übernahme durch Tschiang Kai-schek auf über 4 Mrd. US-Dollar geschätzt, bei damals noch weniger als zehn Millionen Einwohnern!). Bei uns in Europa sprach man noch lange nach dem Krieg vom Brain drain in die USA - man denke sich die Dimensionen, die dies für die kleine Bevölkerung

Taiwans annahm, und führe sich die Auswirkungen vor Augen. Diese Auswirkungen reichen bis hin in den friedlichen, raschen Demokratisierungsprozeß Taiwans hinein, denn hier liegt ein wesentlicher Unterschied zum Brain drain in Europa: Gewöhnlich kamen die Auswanderer zurück, als Investoren, als Akademiker - also oft als Lehrer - und auch als Dissidenten.

In der Volksrepublik China können wir die Öffnung zum Westen hin auf das Jahr 1978 datieren, dem Beginn der Reform- und Öffnungspolitik durch Deng Xiaoping. Und auch hier gibt es jene vorausgehende, prägende Phase, die Neugier und Aufnahmebereitschaft erzeugte, nicht jedoch die Vorbehalte, die gewöhnlich Kolonialmächten gegenüber entstehen. Dies waren die durch die Sowjetunion und den Marxismus bestimmten Jahrzehnte nach 1949. Modernisierung, "kapitalistisches" Gedankengut, Verständnis für westliche Werte, Ziele, Kulturelemente und ihre Übernahme wurden schon teilweise durch die enge Verbindung Chinas mit dem kommunistischen Ostblock erreicht. Wenn wir bedenken, daß marxistisches Denken und marxistische Denktechniken in die gesamte Partei und weit darüber hinaus in die Bevölkerung Chinas vermittelt wurden (wer kennt aus seinen Chinaaufenthalten nicht jene Gespräche, small talk, Scherze, in die ganz selbstverständlich eine tiefe Kenntnis der marxistischen Philosophie einfließt!), läßt sich vorstellen, daß auch Festlandchina nach der Kulturrevolution bei weitem besser für seine eigentliche Verwestlichung bereit und bereitet war als durch alle die Jahrzehnte von Kolonialisierungs- und Christianisierungsversuchen im 19. und frühen 20. Jahrhundert, und besser vorbereitet auch, als man sich das im Westen vorstellt.

Der heute erreichte Modernitätsstand ist bekannt; er wird ständig und ausführlich in unseren Medien präsentiert. Und auch ich bin eingangs der Versuchung erlegen, etwas von dem Glanz zu schildern, der den Besucher Ostasiens heute blendet.

Er stellt ohnehin nur die *äußere* Seite des "Rauschs der Moderne" dar. Die *innere* - sie scheint auf den ersten Blick banal - ist letztlich nichts anderes als jener auch uns in Varianten bekannte Traum vom guten Leben im amerikanischen Straßenkreuzer, Traumprinzessin oder Traumprinz mit Coladose in der Hand, und Taiwanpopsongs aus dem Radio, - nichts anderes als der alte westliche Traum vom Wohlstand für alle. (Hier endet denn auch die Banalität, da so hervorstechend an jenem westlichen Wohlstandstraum seine "demokratische" oder auch "proletarische" Eigenschaft ist: *Jeder* darf im Westen reich werden, nicht nur der durch Klassenzugehörigkeit Bevorzugte!)

Der „Rausch der Moderne“ - er ist deshalb so betörend unwiderstehlich, weil er Hand in Hand geht mit der Realisierung von historisch einmaligem, zuvor unvorstellbarem Wohlstand, einhergeht mit dem alles durchdringenden Geruch von Geld. Der Rausch der Moderne, in China wie bei uns, entsteht dann, wenn das goldene Kalb zu den Tanzenden herabsteigt.

Diese These sollte noch etwas genauer zu fassen sein. Geld zu verdienen genügt nicht, um diesen Rausch zu erzeugen. Mehr kommt hinzu, insbesondere die folgenden drei Faktoren:

1. Geschwindigkeit des Wohlstands: Der Wohlstand kommt unfaßbar rasch. Mein taiwanesischer Schwiegervater hat es vom Schnürsenkelverkäufer zum Immobilienhändler gebracht, eine Hongkonger Bekannte vom Wohnen im Betonloch mit acht Personen im Jahr 1972 zur Vier-Zimmer-Wohnung für vier Personen im Jahr 1992; ein chinesischer Freund lebte 1992 noch mit mehreren Familien um einen Peking Innere Hof, jede Familie in einem Zimmer; 1995 hatte er die Zimmer der anderen Familien aufgekauft und den Innere Hof für sich).

2. Dimension des Wohlstands: Der Wohlstand nimmt ein unfaßbares Ausmaß an: China, das Entwicklungsland, findet sich nach Kaufkraftparitäts-Berechnungen der Weltbank mit einem Mal unter die reichsten Länder der Welt eingereiht; Taiwan verfügt über mit die höchsten Devisenreserven der Welt; das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen des Hongkong-Chinesen übersteigt das im kolonialen Mutterland Großbritannien!

3. Wohlstandsrevolution: Der Wohlstand stellt die bisher bekannte Welt in unfaßbarer Weise auf den Kopf: Wie können Taiwanesen, nach agrarischer Armut, kolonialer Unterdrückung, Oppression durch Tschiang Kai-schek es anders empfinden, denn als Überraschung aus Fortunas (*besser: Milé-Fuos*) Füllhorn, wenn Wirtschafts- und Regierungssystem ebenso wie die Möglichkeiten des Einzelnen heute dem amerikanischen Vorbild praktisch gleichkommen? Wie können Volksrepublik-Chinesen nicht überwältigt sein, wenn nach Krieg, Hungersnot unter Mao und dem Terror der Kulturrevolution es heute scheint, als brauche man nur noch die Hand auszustrecken und man ist frei, frei von Not und Armut...? Ähnlich ist die Empfindung in Hongkong, wo Menschen, die vor Entbehrung und Verfolgung auf dem Festland geflüchtet sind, heute im aus Italien importierten Anzug umhergehen.

Damit stellt sich fast folgerichtig die Frage des Titels meines Vortrags: Welche Konsequenzen hat der bis zum Rausch gesteigerte Wandel Festlandchinas, Taiwans, Hongkongs für die innere Befindlichkeit der Menschen? Zerstört er die alten Werte wie eine alles niederdrückende Dampfwalze? Oder gibt es Werte, die beharrlich widerstehen, erhalten bleiben, vielleicht gar Orientierung bieten?

Lassen Sie uns überlegen, was denn im Hinblick auf diese Fragen die Industrialisierung des Westens kennzeichnete. Wir lesen heute in den Zeitungen gelegentlich wieder Auszüge aus

dem Kommunistischen Manifest als einer frühen, treffenden Auseinandersetzung mit der Globalisierung. Wieviel Zeit hatten die Menschen im Westen seit 1848 und davor - denn Marx analysierte Vorgänge, die bereits stattfanden -, sich auf die Konsequenzen des weltumspannenden Kapitalismus einzurichten! Das gilt psychologisch, das gilt auch institutionell, also für die gesellschaftlichen Einrichtungen. Ein Beispiel: Die Grausamkeiten des Frühkapitalismus sind bekannt. Bekannt ist auch, daß diese immerhin abgefedert wurden durch fortbestehende traditionelle Denk- und Verhaltensweisen, insbesondere christlicher Herkunft, letztendlich also Wohltätigkeitseinrichtungen wie etwa der Heilsarmee. In den USA spielt diese Art der Abfederung von Härten des Wirtschaftssystems noch immer eine große Rolle. In Europa wurde sie eher von staatlichen Mechanismen übernommen, sprich, unserem Sozialstaat. Dies ist das Resultat sozialistischer und sozialdemokratischer Konzepte, die ihrerseits wieder in unseren *traditionellen Wertvorstellungen* wurzeln.

In China, und zwar auf dem Festland ebenso wie in Hongkong oder in Taiwan, gibt es demgegenüber mehrere Faktoren, die *verhindern*, daß traditionelle Wertvorstellungen vergleichbar dem Westen zur Abmilderung der Effekte moderner Wirtschaftssysteme wirksam werden. Ich nenne drei:

1. *Tradition und Westen sind Gegensätze.* Nicht nur die Eliten sahen die westliche Zivilisation von Anbeginn als *feindlich* an. Auch in der Bevölkerung war die Vorstellung verbreitet, westliches Denken stelle einen Gegensatz zum chinesischen dar. Der Gedanke "westliche Technik und östliche Kultur" zu verbinden, drückt eine vom späten 19. Jahrhundert bis in die jüngste Zeit konsensfähige Vorstellung aus. Das bedeutet aber im Umkehrschluß, daß mit dem schließlich tiefen Eindringen westlicher Wertvorstellungen in die chinesische Kulturwelt die Schlußfolgerung naheliegt, der Westen habe *gesiegt*. Nunmehr seien die traditionellen Werte nicht mehr überlebensfähig und

könnten keine Rezepte zum Umgang mit den neuen Erscheinungen bieten. Dieser Sieg/Niederlage-Gedanke erklärt den vehementen Widerstand der Führung der Volksrepublik gegen die "geistige Verschmutzung", den "Wandel durch Annäherung". Vielleicht würden sich ja solche Konzepte entwickeln, - hätte man die Zeit dazu. Deshalb sei der Hinweis auf die große Geschwindigkeit, mit der der westliche Siegeszug erfolgt, wiederholt. Selbst Japan, seit 1858, konnte sich mit vergleichsweise Gemächlichkeit dieser Fragen annehmen, und selbst dort verlief dieser Prozeß keineswegs erschütterungsfrei. In China ist es eine Angelegenheit von ein bis zwei Jahrzehnten, d. h. nicht einmal einer Generation! Zum Verwachsen traditioneller Werte mit den neuen gibt es keine Zeit: Es scheint nur ein Entweder/Oder zu geben, Sieg oder Niederlage.

2. *Traditionelle Werte sind nurmehr wenig wirksam.* Die eigenen, "chinesischen" Werte sind längst durch andere Einflüsse zerstört oder zumindest in ihrer Wirkungsfähigkeit minimiert worden. Ich verweise auf meine Bemerkungen über die der "Amerikanisierung" vorauslaufenden kulturellen Adaptionsphasen, die den inneren Widerstand minderten. In der Volksrepublik China war es der Kommunismus, der mit den traditionellen Werten gründlich aufräumte (eine hervorragende Illustration dieser These liefert der Film "Leben" von Zhang Yimou). In Hongkong war es der Kolonialismus, der traditionelle Werte allmählich diskreditierte. Auf Taiwan schließlich bereitete die Herrschaft der Japaner, die eine Japonisierung Taiwans anstrebten, das Feld für die neuen Werte, die mit dem Wohlstand aus Amerika kamen.

3. *Westliche Werte lösen Probleme.* Die Werte der westlichen/amerikanischen Zivilisation erschienen mit einem Mal, d. h. im Unterschied zum letzten Jahrhundert, nicht mehr als zusätzliches Problem. Vielmehr schienen sie jetzt *Rezeptur zur Lösung traditioneller chinesischer Probleme* zu sein. Am einsichtig-

sten ist dies im Falle Hongkongs. Hier öffnete die "innere Amerikanisierung" einerseits den Weg aus der Oppression des traditionellen Chinas, dem ja gerade die Flüchtlinge nach Hongkong entkommen wollten. Sie bot aber darüberhinaus auch eine Vorstellungswelt an, der amerikanischen, die der britischen Kolonialwelt mit ihren eigenen Ungerechtigkeiten und Ungleichheiten auch aus westlicher Sicht überlegen war und die dem Einzelnen weit mehr Chancen eröffnete.

Im Fall der Volksrepublik China kamen zu den Erinnerungen an die Not der Kaiserzeit, an Chaos und Krieg der Zeit der Republik, die Entschlossenheit, der Unterdrückung der kommunistisch bestimmten ersten dreißig Jahre der Volksrepublik China entkommen zu wollen. Auch hier schienen die materiellen Möglichkeiten, die sich durch die Öffnung erschlossen, verbunden zu sein mit der Verlockung, die alten Werte beiseite zu schieben, mit dem Ziel, Freiheit von Not und Unterdrückung zu gewinnen. (Betrachten Sie die verzweifelte Suche nach "national" zu nennender Identität unter den Intellektuellen; ich weise auf die Analyse des Kölner Sinologen Müller-Hofstede hin. Doch auch sie pflegen den Blick nach dem Westen, wie etwa der Politologe Jiang Dexiang, der schreibt, eine erfolgreich etablierte Marktwirtschaft werde den Chinesen den Grund nehmen, sich gewaltsam zu verhalten und sie politisch zur Zivilität erziehen.)

Auf Taiwan schließlich waren die traditionellen Werte ohnehin schon durch die japanische Kolonialmacht - wie gesagt, keine wirklich negative Erfahrung - diskreditiert. Insoweit als auch das faschistische Japan bereits westlichen Werten (auch den negativeren...) nachstrebte, lag der nächste Schritt auf der Hand, gleich das Original zu übernehmen. Die inhärente Ablehnung traditioneller chinesischer Werte ging daher auch auf Taiwan rasch vonstatten, allen offiziellen Beschwörungen zum Trotz. (Typisch erscheint mir Bo Yangs bekannte Grundsatzkritik an den traditionellen Werten der chinesischen Kultur. In

"The Ugly Chinaman" (lange Zeit auf Taiwan verboten) legt er dar, daß letztlich die traditionellen Werte Chinas einer Emanzipation der Bevölkerung im Weg stehen.)

Die Ablehnung traditioneller Werte ist Teil des Wandels, den die Volksrepublik China ebenso erfährt wie Taiwan und Hongkong. Der Wandel Chinas erfaßt so längst Bereiche jenseits rein *materieller* Bedingungen. Es geht nicht mehr um die Übernahme einiger technischer Errungenschaften westlicher Zivilisation und die Gefahr, daß - mit Deng Xiaoping - auch "einige Fliegen" westlichen Denkens ins Land kämen. Längst taucht China, tauchen alle chinesischen Gesellschaften, in die kalte Welt westlicher Werte ein, ohne Halt und ohne Hemmung. Es ist der Weg in eine Moderne, die *noch moderner* ist als die westliche, weil sie noch viel weniger durch Traditionen temperiert ist.

Allerdings, was ist denn vor dem Hintergrund dieser Analyse mit jenen "*asiatischen Werten*", die in unseren Medien mindestens so oft diskutiert werden wie die Erfolge der chinesischen Ökonomie? In der Tat, es gibt noch eine ganz andere Sicht der Dinge, oder zumindest eine ganz andere analytische Brille.

Diese Sichtweise geht zurück auf Herman Kahn, der als Begründer der "Futurologie" gilt. Er setzte sich als erster ausführlich damit auseinander, daß die Länder des chinesischen Kulturkreises weit rascher wirtschaftlich erfolgreich waren als andere Länder der Dritten Welt. Seine Erklärung lehnte er an Max Weber und dessen "protestantische Ethik" an. So wie im Westen calvinistisches Denken die Voraussetzungen für den Erfolg des Kapitalismus geschaffen habe, sei im Osten dieser Erfolg zurückzuführen auf den "Neokonfuzianismus". Die "neokonfuzianische Ethik" stattete die Gesellschaften von Korea bis Singapur mit Strukturen und Denkweisen aus, die erfolgreiches Vorwärtkommen innerhalb eines kapitalistischen

Wirtschaftssystems erst ermögliche. Diese Analyse wurde in Details oft kritisiert und variiert (insbesondere die Verwendung des Begriffs Neokonfuzianismus), aber der Grundgedanke blieb sich gleich bis hin zu des malaysischen Premier Mahatirs Mahnung, letztlich seien die "asiatischen Werte" erfolgreicher als die westlichen (gesprochen vor der Asienkrise). Die These ist also: Gerade weil sich die traditionellen Werte *nicht* wandeln, ist die heutige rapide und mitreißende Modernisierung Ost- und Südostasiens überhaupt möglich. Solche traditionellen, unveränderlichen Werte (selbst wenn es die zugrundeliegende Ahnenverehrung in diesem Ausmaß kaum mehr gibt), sind insbesondere die folgenden drei:

1. *Pflichterfüllung*, ein deshalb so starker Antrieb, weil die Pflicht, seine Aufgaben zu erledigen, von den Ahnen auferlegt worden ist. Die Ahnen wiederum beobachten, ob ihnen Verehrung durch Erfüllung der Pflichten zuteil wird, und belohnen diese durch Gewährung von Erfolg. Persönlicher Ehrgeiz wird so integriert in zumindest ursprünglich religiöses Handeln.

2. *Familienorientierung*, ursprünglich von Bedeutung, weil nur die Familie sicherstellen konnte, daß die Ahnen verehrt wurden und über die Generationen hinweg weiterverehrt werden würden. Sie ist von Bedeutung als wichtigstes Strukturelement der Gesellschaft, Modell auch staatlicher Ordnung und Stabilitätsmoment auch in der Gesellschaft. (Ein aktuelles Beispiel: Banken im chinesischen Kulturraum vergeben Kredite bekanntlich häufig nicht aufgrund einer Bonitätsanalyse, sondern aufgrund von Familienempfehlungen; ein Unsicherheitsfaktor, zugleich aber auch ein stabilisierender Faktor, denn den Bankrott eines Familienangehörigen fordert man nur in höchster eigener Not, verzögert also einen anderweitig vielleicht katastrophalen Zusammenbruch.)

3. *Patriarchalische Hierarchien* in Familie und Gesellschaft sind wichtig zur Effizienzerhöhung, weil sie als Grundlage für Befehlstrukturen das Funktionieren aller Art von Institutionen gewährleisten.

Letztlich läßt sich aus dieser Analyse ableiten, daß gerade, weil es Werte gibt, die sich nicht wandeln, Modernisierung in den chinesischen Gesellschaften überhaupt erst stattfinden konnte, und *nur* auf dem festen Fundament traditioneller Werte überhaupt erfolgreich sein kann. Der "Rausch der Moderne" erschiene demnach klar als der *Triumph traditioneller Wertordnung* in den verschiedenen "modernen" chinesischen Gesellschaften. Diese Modernität wäre demnach eine nur dem Anschein nach westliche Modernität. Hieraus ergeben sich offenkundige Konsequenzen. Diese haben Personen wie Lee Kuan Yew, Mahatir und verschiedene chinesische Autoren deutlich ausgesprochen. Die östlichen, chinesisch geprägten Gesellschaften bewältigen die Probleme der Modernität leichter als die westlichen. Daher ihr rapider Fortschritt in die Industrialisierung hinein. Dieser wird sich fortsetzen. Das "pazifische Zeitalter" ist das Zeitalter pazifischer Überlegenheit. Der Westen steigt ab.

Ich bin zu zwei Ergebnissen gelangt, die ganz offenkundig nicht mit einer eleganten Handbewegung zur Deckung zu bringen sind. Dennoch glaube ich, daß es bei beiden möglich war, mir zu folgen. Beide Perspektiven machen Sinn. Wie sind sie sinnvoll zusammenzubringen? Wie ist Hand und Fuß daraus zu machen?

Den Wandel ohne Werte zu konstatieren, wie ich das anfangs tat, heißt, den Beginn der Moderne vom Untergang traditioneller Werte abhängig zu machen. Das ist so herum offenkundig nicht möglich. So mechanistisch verläuft die Geschichte nicht. Auch wenn die Verwestlichung Chinas ein Umbruch ist, der rasante Geschwindigkeit angenommen hat,

verglichen mit der Entwicklung bei uns (oder auch Japans), auch dann noch findet diese Entwicklung in ständiger Auseinandersetzung und im Austausch mit indigenen Traditionen statt.

Andersherum ist es eine ebenso große Illusion anzunehmen, der "Neokonfuzianismus" oder die "asiatischen Werte" seien unveränderliche, unwandelbare Größen.

Wer aber den Argumenten zur These eines "Kampfes der Kulturen" genau zuhört, oder der Argumentation - zumeist auf Regierungsebene geführt - über den Widerspruch zwischen "asiatischen" und "westlichen" Werten, der wird bald bemerken, daß der Erfolg solcher Argumentation steht und fällt mit der Annahme *unveränderlicher* kultureller Werte. Nun zeigt ein prüfender Blick auf die Entwicklung sogenannter westlicher Werte, daß auch diese keineswegs durch die Zeiten die gleichen geblieben sind, daß sie vielmehr von äußeren Einflüssen, materiellen und geistigen Veränderungen abhängig sich verändert haben. Wer die aktuelle Diskussion über den Standort Deutschland verfolgt, stellt fest, daß auch dies oft eine Klage über die sich wandelnden guten alten deutschen Wertvorstellungen ist. Natürlich war und ist dies in Ostasien und sonstwo auf der Welt keineswegs anders. Der "Konfuzianismus" hat sich durch die Jahrhunderte gewandelt. Taoismus, Buddhismus blieben sich nicht gleich. So geht es auch mit den grundlegenden gesellschaftlichen Werten. Sie bleiben sich gleich allenfalls als Fiktion, als Idee, die die Argumentation erleichtert. Sie erleichtert aber nicht die Erkenntnis der Wirklichkeit oder die Glaubwürdigkeit.

Wir sehen vielmehr, daß diese traditionellen Werte wohl in vieler Hinsicht die Adaption westlicher Zivilisations- oder Kulturelemente *erleichtern*, daß sie sie aber zugleich ebenso *erschweren* können. Beispiel: die zuvor erwähnte Eigenheit des chinesischen Bankenwesens wirkt außerhalb dieses Kultur-

kreises als fehlende Kreditsicherheit und isoliert diesen Wirtschaftsraum somit in mancher Hinsicht vom Weltfinanzmarkt. Im Verlauf der Adaption verlieren die Werte an Festigkeit, an Bestand, sie werden ersetzt (so etwa die traditionellen Familienwerte in der Volksrepublik China angesichts der Entwicklung zur Kleinfamilie, die zudem oft genug noch eine Familie ohne männlichen Nachwuchs ist, d. h. ohne die Möglichkeit, Familie und Verehrung ihrer Ahnen fortzuführen). Künstlerisch illustrieren diese Entwicklung etwa die Filme von Hou Hsiao-Hsien aus Taiwan ("Der Puppenspieler"), die zum großen Teil wie die filmische Darstellung eines langen Abschieds chinesischer Traditionen von der Gegenwart wirken, oder etwa - auch in deutscher Übersetzung nachzulesen - die Romane, Geschichten und Gedichte von Wang Shuo, Hei Ma, Duo Duo, Mang Ke usw. Ein Gedicht von Bei Dao, dem die chinesische Tradition nun wirklich nicht anzumerken ist:

"Ein paar Deckel von den Bierflaschen
gingen als Transportgut die flüchtigen Straßen hinunter
Das Jahr schwänzte ich die Schule, im Gang
eines Kinos stand ich plötzlich
Vergrößert auf einer Flucht von Leinwänden
Der kurze Moment war ein Rollstuhl
Mit den restlichen Tagen ging's auf weite Reise

Die Verwalter der Freiheit der Welt
gaben mich in einen Großrechner ein:
Ein Fremdwort, ins Lexikon geschmuggelt
ein Dissident
oder etwas mit Distanz zur Welt

Am Ende eines Ganges stieg aus Phrasen Rauch auf
Dem Fenster war das Glas gestohlen
Gegenüber lag der Winter der Bürokraten".

Wir müssen Verständnis entwickeln für Empfindungen, wie sie in derartigen Kunstwerken ausgedrückt werden, um zu erkennen, welch gewaltigem *Wertewandlungsprozeß* das *einzelne Individuum* in den chinesischen Gesellschaften ausgesetzt ist. Wir führen uns selbst in die Irre konzeptioneller Hilflosigkeit, wenn wir in der Volksrepublik, auf Taiwan oder in Hongkong eine statische Situation vorzufinden meinen. Wer vom künftigen Verhältnis von Christentum/Islam/Konfuzianismus zueinander spricht, der ignoriert, 1. daß unsere eigene "christliche" Zivilisation das Christentum immer mehr hinter sich läßt, daß aber 2. - ohne hier auf den Islam einzugehen - noch viel mehr in der chinesischen Zivilisation die ureigenen Werte Dinge der Vergangenheit werden. Das bedeutet, wir finden uns in China in einer trans-traditionellen Umgebung. Hier vermischen sich die Werte und Vorstellungen so sehr, daß die geistige Problemlage der chinesischen Gesellschaften uns nur unter einer Bedingung noch erkennbar wird: Wenn wir die Brille des Entweder/Oder, des Sieg/Niederlage, absetzen und in Kategorien wie "Mit", "Noch" denken. Möglich wird das, wenn wir uns die *Prozeßhaftigkeit* der Situation Chinas vor Augen führen.

Wenn hier Widerstände entstehen, ist das nur natürlich. Es ist bequem, es erleichtert die Diskussion, von statischen Zuständen auszugehen. Dann kann man den "Kampf der Kulturen" prognostizieren. Man kann, wie der japanische Historiker Kawakatsu (Der Spiegel 4/98), sagen, "*Die Japaner (mögen noch so amerikanisiert sein, sie) werden immer Reis essen.*" Er meint das bildlich, aber das Bild stimmt nicht. Welche Selbsttäuschung, da die Statistiken den enormen Anstieg von Brot und Fastfood-Verzehr in Japan konstatieren. Ich habe bewußt diese kleine, banale Anekdote gewählt, weil ich nicht in die tiefere Diskussion, z. B. der Menschenrechte einsteigen möchte, - die Aussage ist ohnehin die gleiche: Der Wandel durch Modernisierung - "*innere Amerikanisierung*" - *entwertet alle Werte*. Das stößt

Beobachtern unangenehm auf, die sich in Ruhe mit vorgefundenen Zuständen befassen möchten. Doch jede Vorstellung kultureller Werte, die diese als unveränderlichen Zustand der Wirklichkeit einer Gesellschaft versteht, verweigert sich der Komplexität dieser Wirklichkeit. Wir müssen Werte erkennen als diffuse, aufgelöste oder sich auflösende Elemente von Kulturen, die von sich selbst wandelnden Individuen unterschiedlich wahrgenommen werden.

Es gibt Werte, die diese Art Wandel noch unterstützen, d. h. ihre eigene Entwertung beschleunigen (wie es oft der westliche Individualismus ist, der mehr Staat zur Folge hat). Dies ist ein in höchstem Maße widersprüchlicher Vorgang, und zwar widersprüchlich im Hinblick auf seine innere Logik ebenso wie auf die Vielfalt seiner Erscheinungsformen.

Wir müssen die Vorstellung voneinander abgeschlossener Werte-Welten durch die eines *kulturübergreifenden Werte-Mix* ersetzen. Hier müssen sich alle Werte, alt oder neu, an ihrer Effizienz messen lassen. Da wir heute so viel von Globalisierung sprechen: Die *Entgrenzung* unserer Welt durch Handel, Wirtschaft und Technologie hat ihre Entsprechung in der Entgrenzung unserer Werte. Wie die wirtschaftliche Globalisierung wird sie Folgen haben.

Wichtig ist deshalb der Blick in die Zukunft Chinas, nicht in die Vergangenheit: Wie werden wir mit einer Volksrepublik oder einem Taiwan zurechtkommen, dessen bzw. deren Wertvorstellungen *die unseren* sind? Wir werden der Auseinandersetzung nicht mehr mit dem Verweis auf die andere, die fremdartige Kultur ausweichen können. Sehen wir uns also in den chinesischen Gesellschaften den Vor-Formen globaler, werte-armer Gesellschaften gegenüber? Welche Orientierungen begünstigen oder behindern sie? Welche Konsequenz ergibt sich aus ihrer Entwicklung für jene Gesellschaften, mit denen sie im Austausch stehen?

Diese Fragen lohnen die weitere Beschäftigung. Statt einer Antwort jedoch zum Beschluß dieses Vortrags nur ein Zitat, dem Yi-king entnommen:

"Schnell wie ein Wind weht der Wandel über die Welt und bringt Veränderung und Umgestaltung mit sich; menschliche Bemühungen vermögen ihn nicht aufzuhalten."